

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie |
| Band: | 112 (2022) |
| Heft: | 2 |
| Artikel: | Überlegungen zur Hermeneutik des Alten Testaments in der Liturgie der Christkatholischen Kirche der Schweiz |
| Autor: | Arnold, Stefanie |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-1074524 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überlegungen zur Hermeneutik des Alten Testaments in der Liturgie der Christkatholischen Kirche der Schweiz

Stefanie Arnold

Wie deuten wir als Christ*innen die Schriften, die wir mit unseren jüdischen Geschwistern teilen? Lange Zeit schien die Antwort darauf konfessionsübergreifend klar, wie der protestantische Theologe Achim Behrens schreibt: Die vorchristlichen Schriften des Alten Testaments galten in der christlichen Tradition über Jahrhunderte hinweg «selbstverständlich als Weissagungen Jesu Christi», selbst im Fall von Texten, die «ursprünglich nicht einmal als Weissagungen oder Verheissungen gemeint» waren.¹ Alttestamentliche Texte wurden also traditionell vom Neuen Testament her und auf dieses hin gelesen, indem Deutungsmuster wie «Typos und Antitypos» (Jesus als der neue Adam) oder «Verheissung und Erfüllung» (Christus als Erfüllung der alttestamentlichen Verheissung) zur Anwendung kamen. Seit den 1960er-Jahren wird vermehrt darüber diskutiert, wie die Hermeneutik des Alten Testaments – und damit auch das Verhältnis zwischen Neuem und Altem Testament – neu gedacht werden kann.² Leitend war und ist dabei das Bemühen, antijudaistische Denk- und Interpretationsmuster zu überwinden und die Texte historisch-kritisch als eigenständige Zeugnisse ihrer Entstehungs- und Redaktionszeit zu verstehen.

Die Diskussion wird insbesondere in der protestantischen Theologie intensiv geführt. So gab auch ein Seminar zu neueren Ansätzen verschie-

¹ ACHIM BEHRENS, Das Alte Testament verstehen. Die Hermeneutik des ersten Teils der christlichen Bibel, Göttingen (Ruprecht) 2013, 28.

² Einen guten Überblick über die Diskussionen innerhalb der deutschsprachigen protestantischen Theologie sowohl lutherischer, reformierter wie evangelisch-unierter Prägung liefert BEHRENS, Verstehen (wie Anm. 1). Innerhalb der deutschsprachigen römisch-katholischen Theologie vgl. u. a. GEORG BRAULIK, Die Tora als Bahnlesung. Zur Hermeneutik einer zukünftigen Auswahl der Sonntagsperikopen, in: Reinhard Messner u. a. (Hg.), Bewahren und Erneuern. Studien zur Messliturgie, Innsbruck (Tyrolia) 1995, 50–76; NORBERT LOHFINK, Altes Testament und Liturgie. Unsere Schwierigkeiten und unsere Chancen, in: Georg Braulik u. a. (Hg.), Liturgie und Bibel, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 2005, 66–83 sowie ERICH ZENGER, Das Erste Testament. Die jüdische Bibel und die Christen, Düsseldorf (Patmos) 1991.

dener protestantischer Autoren den Anstoss für diesen Artikel. Bei der Auseinandersetzung mit den Ansätzen lutherischer, reformierter und unierter evangelischer Theolog*innen, bei denen sich jeweils spezifische konfessionelle Prägungen zeigten, kam die Frage auf: Wie sieht eine (implizite oder explizite) christkatholische³ Hermeneutik des Alten Testaments aus? Und woran lässt sich diese festmachen? Es zeigte sich bald, dass es nicht möglich ist, nur abstrakt von der Hermeneutik des Alten Testaments in der christkatholischen Kirche zu sprechen. Die Liturgie bildet einen zentralen Bezugs- und Ausgangspunkt christkatholischer und altkatholischer Theologie, «*Lex orandi, lex credendi*» ist ein wichtiger Grundgedanke. Das gemeinsame Gebet und Gotteslob – die Liturgie – wird als *theologia prima* verstanden, die wissenschaftliche Theologie als *theologia secunda*. Sie geht von der Liturgie aus und reflektiert diese.⁴ Liturgie hat also ein Gewicht und prägt den Glauben. Folglich prägt auch die biblische Hermeneutik, die darin zum Ausdruck kommt, die Theologie. Christkatholische Bibelhermeneutik muss deshalb auch über Liturgie nachdenken. Wie kommt das Verhältnis zwischen Neuem und Altem Testament im christkatholischen Gottesdienst zum Ausdruck? Welche alttestamentlichen Texte kommen vor? Und welche Hinweise auf eine christkatholische Hermeneutik des Alten Testaments lassen sich daraus ableiten?

1. Die Gottesdienstsequenz: die liturgische Inszenierung von AT-Lesung und Evangelium

Anhand der Analyse einer exemplarischen Gottesdienstsequenz soll in einem ersten Schritt die Frage untersucht werden, wie das Verhältnis zwischen Neuem und Altem Testament im christkatholischen Gottesdienst

³ Die Christkatholische Kirche der Schweiz ist auf internationaler Ebene Teil der altkatholischen Kirchengemeinschaft der Utrechter Union. In dieser Arbeit wird, wenn über die Schweizer Liturgie gesprochen wird, der Begriff «christkatholisch» verwendet, wenn über andere Kirchen der Utrechter Union gesprochen wird, «altkatholisch».

⁴ Dieser Gedanke bedeutet nicht, dass eine Liturgie sich nicht auch durch Erkenntnisse der wissenschaftlichen Praxis verändern kann. Er bedeutet vielmehr, dass die Praxis einer kirchlichen Gemeinschaft ein eigenes Gewicht hat und in der wissenschaftlich-theologischen Reflexion als Gegenüber ernst genommen wird. Zur Frage, wie sich Glaube und Kirche zur liturgischen Feiergestalt verhalten, vgl. MATTHIJS PLOEGER, Kirchlichkeit, Gebundenheit und Freiheit der Liturgie in altkatholischer Sicht, in: Luca Baschera u. a. (Hg.), Gemeinsames Gebet. Form und Wirkung des Gottesdienstes, Zürich (TVZ) 2014, 209–229.

zum Ausdruck kommt.⁵ Im Folgenden wird deshalb auf eine Sequenz aus der sonntäglichen Eucharistiefeier fokussiert, in der alttestamentliche Texte prominent vorkommen: auf die Lesungen des Wortgottesdienstes.

1.1 Analyse der Gottesdienstsequenz

Sonntag, 31. Januar 2021, christkatholische Kirche St. Peter und Paul, Bern. Priesterin und Ministrantin sitzen in den Sedilien, die Gemeindemitglieder in den Kirchenbänken. Die Lektorin tritt aus der Kirchenbank, verneigt sich in Richtung Altar und tritt an den Ambo, wo bereits das aufgeschlagene Lektionar bereitliegt. Der Lesetext umfasst die Perikope Jes 51,12–16 (EÜ). Bevor die Lektorin die Perikope liest, leitet sie mit einem Satz ein, der im Lektionar dem Bibelvers vorangestellt ist: «Furcht soll nicht unser Leben bestimmen.» Danach beginnt die Lesung der Jesaja-Perikope. Nach der Lesung tritt die Lektorin schweigend zur Seite, die Orgel spielt das Graduale.

Nach dem Orgelspiel tritt die Lektorin wieder an den Ambo und liest die zweite Lesung aus dem Lektionar, Röm 15,14–19 (EÜ), der ebenfalls eine kommentierende Bemerkung vorangestellt ist. Nach der Lesung legt die Lektorin das Lektionar in ein Fach unter dem Ambo, verlässt den Altarraum, verneigt sich und setzt sich wieder in die Kirchenbank.

Der Organist/Vorsänger singt nun den Halleluja-Ruf, Priesterin und Ministrantin stehen auf und verneigen sich vor dem Altar. Die Priesterin nimmt das Evangeliar, das in der Nähe des Altars platziert ist, und trägt es in einer kleinen Prozession zum Ambo. Die Ministrantin nimmt eine brennende Kerze aus dem Kerzenhalter und stellt sich neben den Ambo. Die Gemeinde erhebt sich. Priesterin und Gemeinde sprechen eine einleitende liturgische Formel:⁶

⁵ Die liturgische Inszenierung der Lesungen, die im Folgenden beschrieben wird, ist keine Besonderheit der Christkatholischen Kirche der Schweiz oder der altkatholischen Kirchen. Die Inszenierung ist auch typisch für andere Kirchen katholischer Tradition.

⁶ Vgl. dazu BISCHOF UND SYNODALRAT DER CHRISTKATHOLISCHEN KIRCHE DER SCHWEIZ (Hg.), Gebet- und Gesangbuch der Christkatholischen Kirche der Schweiz, 1. Band [= CG I], Basel (Christkatholischer Medienverlag) 2006, 133.

P: Der Herr sei mit euch. G: Und mit deinem Geiste.

P: Lesung aus dem heiligen (*an dieser Stelle machen alle mit dem Daumen*

ein Kreuzzeichen auf Stirn, Mund und Herz) Evangelium nach Matthäus

G: Ehre sei dir, o Herr.

Die Priesterin liest das Evangelium (Mt 14,22–33) – in diesem Fall ohne einleitenden Kommentar. Zum Ende der Lesung hält sie das Evangeliar in die Höhe und spricht die Akklamation:

P: Soweit die Lesung aus dem Evangelium. Es sind Worte ewigen Lebens.

G: Lob sei dir, Christus.

Der Organist/Vorsänger stimmt noch einmal den Halleluja-Ruf an. Die Priesterin trägt das Evangeliar in einer erneuten kleinen Prozession zum Altar zurück, verneigt sich gemeinsam mit der Ministrantin vor dem Altar und begibt sich zurück zum Ambo. Die Ministrantin stellt die Kerze in den Halter und geht zu ihrem Stuhl. Ministrantin und Gemeinde setzen sich. Die Priesterin beginnt zu predigen.

1.2 Analyse der Gottesdienstsequenz

Auffallend an der Gottesdienstsequenz ist, dass sich die liturgische Rahmung der ersten beiden Lesungen stark von der der Evangeliumslesung unterscheidet. Während die erste und die zweite Lesung relativ schlicht gehalten sind, ist die Evangeliumslesung deutlich hervorgehoben. Die ersten beiden Lesungen werden von der Lektorin gelesen, die zivile Kleidung trägt – das Evangelium von der Priesterin in liturgischer Kleidung. Für die ersten beiden Lesungen wird ein anderes Buch verwendet als für die Evangeliumslesung. Die Evangeliumslesung sticht auch liturgisch merklich heraus, mit Halleluja-Gesängen, einer kleinen Prozession, einem Lightritus und Akklamationen. Auch die Körperhaltung der Gemeinde ist eine andere: Diese sitzt bei den ersten beiden Lesungen, während sie bei der Evangeliumslesung steht. All diese Elemente lassen darauf schliessen, dass der Evangeliumslesung eine herausragende Stellung zukommt und sie den Höhepunkt der Lesungen bildet.

Diese Einschätzung teilt auch der niederländische altkatholische Liturgiewissenschaftler Koenraad Ouwens. Und er geht noch weiter: Er sieht nicht nur eine unterschiedliche Gewichtung zwischen den ersten beiden Lesungen und der Evangeliumslesung, sondern auch eine kontinuierliche Steigerung der Gewichtung. Ouwens schreibt, dass die christlichen Lektionare in der Regel eine aufsteigende Hierarchie hätten, nämlich Altes

Testament – Epistel – Evangelium.⁷ Diese aufsteigende Reihenfolge werde auch durch die Rituale und Zeremonien ausgedrückt, die die entsprechenden Lesungen begleiten.

Der alttestamentlichen Lesung kommt also von der liturgischen Inszenierung her ein geringeres Gewicht zu als der Evangeliumslesung – und möglicherweise auch als der Epistellesung, auch wenn das aus der analysierten Sequenz nicht eindeutig ersichtlich ist. Welche Informationen erklären noch, wie die alttestamentlichen Texte im Gottesdienst gedeutet und in Beziehung zu neutestamentlichen Texten gestellt werden? Ein erster Hinweis findet sich im einleitenden Text zur Eucharistiefeier im Christkatholischen Gebet- und Gesangbuch (CG I), wo die drei Lesungen folgendermassen charakterisiert sind:

In den Lesungen kommen zuerst die Propheten des Volkes Israels zu Gehör, die auf das künftige Heil hinweisen, sodann die Apostel, die den gekommenen Heilsbringer und Sohn Gottes verkünden, und schliesslich der Herr Jesus Christus selbst, wie ihn die Evangelisten bezeugen.⁸

Die alttestamentlichen Schriften werden, diesen Ausführungen nach zu schliessen, also als Ganzes als prophetische Texte verstanden, deren Funktion primär im Hinweis auf das künftige Heil besteht. Sie sind dem Evangeliumstext damit vor- und zugeordnet. Betrachtet man die beiden im Gottesdienst gelesenen Texte auf inhaltlicher Ebene, kann man zwischen Jes 51,12–16 und Mt 14,22–33 eine Reihe von inhaltlichen und sprachlichen Bezügen feststellen. Ein inhaltlicher Bezug wird bereits in der – der eigentlichen Lesung vorangestellten – einleitenden Hinführung gemacht («Furcht soll nicht unser Leben bestimmen»). Beide Texte werden, so könnte man interpretieren, als Ausdruck von Erfahrungen von Furcht und deren Überwindung gelesen. In den zwei Texten, die zu unterschiedlichen Gattungen gehören (Wundererzählung und Prophetenspruch), werden Akteure und Ursache der Furcht unterschiedlich stark konkretisiert: Während in der Erzählung von Matthäus die Personen, die sich fürchten (die Jünger), der Anlass der Furcht (das scheinbare Gespenst auf dem See) und der Tröster (Jesus) im Text benannt werden, erhalten die Hörer*innen aus der Jesaja-Perikope heraus keine entsprechenden Informationen. Die Jesaja-Perikope ist damit wesentlich deutungsoffener und kann allgemei-

⁷ KOENRAAD OUWENS, *Lectio Liturgica. Leesroosters in de liturgie. Deel 2. Rondom de Pentateuch*, Amsterdam (Eigenverlag) 2010, 30.

⁸ CG I, 132.

ner als Beschreibung einer zeitlosen menschlichen Grunderfahrung gelesen werden. Mit der einleitenden Hinführung wird dieser Effekt noch verstärkt, der alttestamentliche Text wird so auf die menschliche Grunderfahrung reduziert, die im Evangeliumstext dann in spezifizierter Weise zum Ausdruck kommt. Man könnte die Beziehung zwischen den beiden Texten als abstraktere Form der Typologie deuten: Der alttestamentliche Text wird als «Gefühlstypos» der Furchtbewältigung der Evangeliumsperikope gelesen.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Dem alttestamentlichen Text kommt durch die geringere liturgische Rahmung weniger Gewicht zu als der Evangeliumslesung. Inhaltlich scheint die Perikope aus dem Alten Testament auf die Evangeliumslesung ausgerichtet zu sein, was durch die zusammenfassende einleitende Hinführung zum Ausdruck kommt. Es kann also von einer gewissen Unter- und Zuordnung des alttestamentlichen Textes zum Evangelium gesprochen werden.

2. Die alttestamentlichen Lesungen in der Leseordnung der Christkatholischen Kirche der Schweiz

Nachdem in einem ersten Schritt gezeigt wurde, *wie* die alttestamentlichen Texte im Gottesdienst gelesen werden, soll in einem zweiten Schritt untersucht werden, *welche* alttestamentlichen Texte in christkatholischen Gottesdiensten gelesen werden. Das lässt sich anhand einer Analyse der dreijährigen Leseordnung zeigen, die in der christkatholischen Kirche verwendet wird.⁹ Kann man aus dieser Auswahl ebenfalls Hinweise auf die Hermeneutik des Alten Testaments in der christkatholischen Kirche ableiten?

Vorab sei erwähnt, dass es eine Entwicklung des 20. Jahrhunderts ist, dass es im christkatholischen Gottesdienst regelmässig alttestamentliche Lesungen gibt. Wie Norbert Lohfink schreibt, hatte es «in der lateinischen Kirche seit Gregor dem Grossen praktisch keine alttestamentliche Lesung

⁹ Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf die Leseordnung der Christkatholischen Kirche der Schweiz, wie sie im CG I zu finden ist. Auf die Leseordnungen anderer altkatholischer Kirchen, die sich zum Teil erheblich von der der Christkatholischen Kirche der Schweiz unterscheiden, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Zum niederländischen altkatholischen Lektionar vgl. COR TOL, Das neue niederländische alt-katholische Lektionar, in: Angela Berlis/Klaus-Dieter Gerth (Hg.), Christus Spes. Liturgie und Glaube im ökumenischen Kontext. FS für Bischof Dr. Sigisbert Kraft, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 1994, 311–320.

mehr gegeben»,¹⁰ erst in den 1960er-Jahren kam es infolge der liturgischen Bewegung zu einer grundlegenden Revision der Leseordnungen verschiedener westlicher Kirchen. Die Christkatholische Kirche der Schweiz wechselte im Jahr 1969 bei der «kleinen Revision» des Gebets- und Gesangbuchs von einer Leseordnung mit zwei (neutestamentlichen) Lesungen zur heutigen Ordnung mit drei Lesungen. Die Leseordnung der Christkatholischen Kirche der Schweiz entstand dabei in Auseinandersetzung mit anderen erneuerten Leseordnungen, insbesondere dem im englischsprachigen Raum verbreiteten *Revised Common Lectionary* (RCM) und dem *Ordo Lectio Missale* (OLM) der römisch-katholischen Kirche.

Welche alttestamentlichen Texte kommen in der christkatholischen Leseordnung vor? Um diese Frage zu beantworten, habe ich eine quantitative Auswertung der dreijährigen Leseordnung im CG I vorgenommen.¹¹ Diese ergab eine klare Tendenz (vgl. Tabelle 1): Von den 323 alttestamentlichen Perikopen, die im Dreijahreszyklus gelesen werden, stammen über die Hälfte aus prophetischen Büchern (58 Prozent), je ein Fünftel der Lesungen stammen aus der Tora und aus weisheitlichen Texten, nur 7,5 Prozent der Lesungen stammen aus Büchern der Geschichte.

| | Anzahl Lesungen | Anteil in Prozent |
|---------------------|-----------------|-------------------|
| Tora | 60 | 18.5 |
| Geschichte | 24 | 7.5 |
| Weisheit | 53 | 16 |
| (Hintere) Propheten | 186 | 58 |
| Total | 323 | 100 |

Tabelle 1: Lesungen aus dem Alten Testament von Sonntag, Mittwoch und Feier- und Gedenktagen

¹⁰ LOHFINK, Liturgie (wie Anm. 2), 78.

¹¹ Dafür wurden sämtliche Tageslesungen für Sonntag, Mittwoch, Gedenk- und Feiertage, die im CG I, 162–202, aufgeführt sind, analysiert. Perikopen, die im Laufe des Dreijahreszyklus mehrfach gelesen werden, wurden mehrfach gezählt. Die Tagespsalmen wurden in der Untersuchung nicht berücksichtigt. Ebenso wurden Texte, die für Kasualgottesdienste wie Hochzeiten oder Beerdigungen zur Auswahl stehen, nicht mitgezählt.

| | Buch | Anzahl Lesungen |
|-----|-------|--------------------|
| 1. | Jes | 84 |
| 2. | Jer | 41 |
| 3. | Sir | 29 |
| 4. | Ex | 24 |
| 5. | Ez | 21 |
| 6. | Gen | 17 |
| 7. | 2 Kön | 13 |
| 8. | Dtn | 12 |
| 9. | Weish | 11 |
| 10. | Dan | 10 |

Tabelle 2: Häufigste Bücher des Alten Testaments

Aus welchen Büchern wird am meisten gelesen? Die Bücher mit zehn oder mehr Lesungen im Dreijahreszyklus sind in Tabelle 2 dargestellt. Im Lektionar lässt sich eine klare Präferenz für bestimmte biblische Bücher herauslesen. Am häufigsten werden Texte aus zwei prophetischen Büchern gelesen: Lesungen aus dem Buch Jesaja machen allein rund ein Viertel aller alttestamentlichen Lesungen (26 Prozent) aus. An zweiter Stelle steht das Buch Jeremia, aus dem rund 13 Prozent der Lesungen stammen. Neben den Büchern, die viel gelesen werden, gibt es auch alttestamentliche Bücher, die laut CG I nicht in der dreijährigen Leseordnung vorkommen, nämlich:¹² Ri, Rut, 1 Sam, 1 Chr, 2 Chr, Esra, Jdt, Est, 1 Makk, 2 Makk, Hld, Obd, Nah.

¹² Die Analyse, die dieser Arbeit zugrunde liegt, basiert auf den Angaben im CG I. Ein Vergleich mit dem christkatholischen Lektionar (BISCHOF UND SYNODALRAT DER CHRISTKATHOLISCHEN KIRCHE DER SCHWEIZ, Lektionar der Christkatholischen Kirche der Schweiz, Oberdorf [Christkatholischer Medienverlag] 2021) zeigt, dass im Lektionar mehr Perikopen aufgeführt sind als im CG I. Insbesondere sind die vier alttestamentlichen Bücher 1 Sam, Jud, Hld und 1 Makk, die im CG I nicht vorkommen, mit jeweils einer Lesung im Lektionar vertreten: 1 Sam 16,1–13 (am Gedenktag des Königs David am 29. Dezember in allen drei Lesejahren), Jdt 16,13–15 (im zweiten Lesejahr an einem Sonntag in der Schöpfungszeit), Hld 3,1–4a (am Gedenktag der Maria Maddalena am 22. Juli in allen drei Lesejahren), 2 Makk 7,20–41 (am Gedenktag der sieben makkabäischen Märtyrer und ihrer Mutter am 1. August in allen drei Lesejahren). Hld 8,6f. ist zudem als mögliche Lesung für die Einsegnung einer Ehe vorgesehen.

In christkatholischen Gottesdiensten wird also nur ein relativ kleiner Teil der biblischen Texte gelesen, einige Verse und teilweise ganze Bücher kommen darin nicht vor. Dagegen haben gewisse prophetische Bücher ein sehr grosses Gewicht.

3. Das Alte Testament als «Prophetie»

Bei den in christkatholischen Gottesdiensten gelesenen Texten handelt es sich also um eine spezifische Auswahl an Perikopen. Nach welchen Kriterien werden die alttestamentlichen Texte für die erste Lesung ausgewählt? Darauf lassen sich anhand der im CG I genannten Texte nur indirekte Schlüsse ziehen. Die inhaltliche Beziehung zwischen der ersten Lesung und dem Evangelium wird im einleitenden Text zur Eucharistiefeier im CG I zudem folgendermassen beschrieben:

Im Mittelpunkt [sc. des Wortgottesdienstes] steht die Verkündigung des Wortes Gottes. Ihr liegt die Heilige Schrift zugrunde, aus der für jede Eucharistiefeier drei oder – falls sie auf einen Werktag fällt oder besondere Umstände es nahe legen – zwei Lesungen ausgewählt werden [...] In der Regel wird die erste Lesung dem Alten Testament, die zweite dem Neuen Testament ohne die Evangelien und die dritte einem der vier Evangelien entnommen. Diese Reihenfolge will andeuten, dass die Frohbotschaft vom Herrn Jesus Christus (die Evangelienlesung entfällt nie) mit dem späteren Wort der Apostel und dem früheren Wort der Propheten (im weiten Sinn genommen) in Verbindung steht.¹³

Die drei Lesungen «stehen» also «in Verbindung», doch worin besteht diese Verbindung? In diesem Zusammenhang ist das allgemeine Verständnis der drei Lesungen von Bedeutung. Die drei Lesungen werden im Begleitband zum CG I mit dem Dreischritt «Prophetie – Apostel – Evangelium» betitelt, die erste Lesung läuft somit unter dem Begriff «Prophetie».¹⁴ Das bedeutet zweierlei: Erstens umfasst die Kategorie «Propheten» nicht nur alttestamentliche, sondern auch neutestamentliche Texte. Beispielsweise wird die Offenbarung des Johannes ebenfalls zu den prophetischen Texten gezählt. In einigen Gottesdiensten im Jahr werden deshalb drei neutestamentliche und keine alttestamentlichen Perikopen

¹³ CG I, 124.

¹⁴ BISCHOF UND SYNODALRAT DER CHRISTKATHOLISCHEN KIRCHE DER SCHWEIZ (Hg.), Christkatholisches Gebet- und Gesangbuch. Begleitband, Basel [2004], 12.

gelesen. Dies geschieht z. B. in manchen Lesejahren in den Wochen zwischen Ostern und Pfingsten: Im Dreijahreszyklus wechseln sich hier Stellen aus Apg und Offb mit prophetischen Büchern ab.

Zweitens werden alle alttestamentlichen Texte als Prophetie verstanden – als Wort der Propheten (im weiten Sinn genommen).¹⁵ Nicht nur die Prophetenbücher gelten als Prophetie, sondern auch der Pentateuch und die Schriften. Obwohl hier vom Wort der Propheten (im weiten Sinn genommen) gesprochen wird, scheint das Verständnis von Prophetie, das in den Gebeten der christkatholischen Liturgie zum Ausdruck kommt, relativ spezifisch zu sein. Das zeigt sich beispielsweise in der Präfation, die an den Gedenktagen der Propheten Ezechiel (10. April), Jeremia (3. Mai), Jesaja (6. Juli) und Daniel (21. Juli) gebetet wird:

Wir danken dir, Herr, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, und preisen dich durch unseren Herrn Jesus Christus. Du hast dir ein Volk zu deinem Eigentum erwählt, damit von ihm dein Heil zu allen Völkern gelange. Aus deinem Volk entstanden immer wieder Propheten, die, vom Heiligen Geist geleitet, den Menschen dein Gericht und dein rettendes Handeln verkündeten in klaren Worten und geheimnisvollen Bildern. In der Geburt deines Sohnes aus der Jungfrau, in seinem Leiden und in seiner Auferstehung erkennen wir die Erfüllung deiner Verheissungen, die du uns durch die Propheten gegeben hast.¹⁶

In der Präfation werden die «Worte und geheimnisvollen Bilder» der Propheten des Alten Testaments zwar als geistgeleitete Verkündigungen in ihre jeweilige Zeit hinein verstanden, diese Verkündigung wird aber nie unabhängig, sondern immer innerhalb des Horizonts von «Verheissung und Erfüllung» auf Jesus Christus gedeutet. Geht man davon aus, dass dieses Verständnis, das sich hier konkret auf die vier Propheten Ezechiel, Jeremia, Jesaja und Daniel bezieht, auf alle alttestamentlichen Bücher ausweiten lässt (da diese ja alle als «Prophetie» bezeichnet werden), könnte man folgern, dass die Hermeneutik des ganzen Alten Testaments in der christkatholischen Liturgie von der Vorstellung von «Verheissung und Erfüllung» geprägt ist.

¹⁵ CG I, 124.

¹⁶ A. a. O., 195.

4. Diskussion

Die Analyse einer Gottesdienstsequenz, die Auswertung der christkatholischen Leseordnung und die Analyse von Texten aus dem Christkatholischen Gebet- und Gesangbuch hat gezeigt, dass die alttestamentlichen Texte dem Evangeliumstext als Höhepunkt der Lesungen zugeordnet sind und als prophetische Texte im Sinne von «Verheissung und Erfüllung» verstanden werden.

Zur Programmatik christkatholischer und altkatholischer Theologie gehört eine Orientierung an der «Alten Kirche» (worunter in der Regel die Zeit bis zum siebten ökumenischen Konzil von Nicäa 787 verstanden wird). Es erstaunt daher nicht, dass in der christkatholischen Liturgie – wie auch in anderen katholischen Liturgien – eine Hermeneutik des Alten Testaments zum Ausdruck kommt, die bei Behrens als typisch für die ersten christlichen Jahrhunderte beschrieben wird: Die Vorstellung der «Selbigkeit Gottes», also dass derselbe «Gott, der der schon durch die Propheten geredet hat [...] nun auch < durch den Sohn > gesprochen» hat,¹⁷ die Verwendung des Begriffs «Propheten» für den ganzen alttestamentlichen Kanon, die Deutung des Alten Testaments vom Evangelium her, die Auswahl alttestamentlicher Perikopen anhand der Figur von «Verheissung und Erfüllung».

Zugleich ist die christkatholische Kirche eine Kirche der heutigen Zeit, die zeitgenössische theologische und hermeneutische Diskurse rezipiert. Dank der historisch-kritischen Exegese werden die biblischen Texte heute stärker historisch verstanden.¹⁸ Dabei bedeutet die Beschäftigung mit biblischen Texten für gläubige Menschen mehr als nur das Studium historischer Dokumente: «Die Beschäftigung mit der Bibel ist nie bloss < Glasperlenspiel >, sondern trifft die Leserin und den Leser, den Ausleger und die Auslegerin durch die Dimension des Glaubens im Zentrum der eigenen Existenz.»¹⁹ Wir lesen die Bibel also zugleich als kritische Wissenschaftler*innen und als Glaubende. Wie lässt sich vor diesem Hintergrund eine liturgische Hermeneutik des Alten Testaments denken, die beiden Formen des Bibelzugangs gerecht wird?

Im Gottesdienst sollte im Idealfall die Komplexität und Vielschichtigkeit des christlichen Zugangs zu den Schriften des Alten Testaments ihren

¹⁷ BEHRENS, Verstehen (wie Anm. 1), 33.

¹⁸ A. a. O., 57.

¹⁹ A. a. O., 58.

Ausdruck finden: Als Christ*innen lesen wir die Bibel von Christus her – deshalb haben meines Erachtens traditionelle, stärker christologisch geprägte Lesarten, die das Alte Testament als Verheissung auf Christus hin lesen, im Gottesdienst ihren Platz. Sie sollten aber nicht der einzige Zugang zum Alten Testament bleiben. Die Schriften des Alten Testaments gehören zu unserem Kanon der Heiligen Schrift, sie haben ein Eigengewicht und sollten auch im Gottesdienst als eigenständige Schriften gelesen werden. Auch das ist Teil der christlichen Tradition, wie der römisch-katholische Alttestamentler Norbert Lohfink schreibt. Er beschreibt die «Bibelauslegung der Theologen des ersten christlichen Jahrtausends bis ins Mittelalter hinein» folgendermassen:

Im Grunde betrachtete man das Neue Testament schon als die erste grosse «allegoria». Die eigentliche Bibel war das Alte Testament! Das Neue Testament war nur ihr erster Kommentar. Es war ein unentbehrlicher Kommentar, aber es war ein Kommentar. Wenn im Neuen Testament selbst von Heiligen Schriften die Rede ist, sind immer nur die Bücher des Alten Testaments gemeint.²⁰

Für die ersten Christ*innen war also das Alte Testament die entscheidende Schrift, das Neue Testament war ein, wenn auch notwendiger, Kommentar. Auch dieser direktere Zugang zu alttestamentlichen Schriften sollte sich im Gottesdienst widerspiegeln. Wie könnten nun alttestamentliche Texte im Gottesdienst mehr Gewicht erhalten? Im Folgenden sollen einige mögliche Massnahmen diskutiert werden.

4.1 Verwendung eines liturgischen Buches oder der ganzen Bibel in der Liturgie?

Um der Hierarchisierung, die in der liturgischen Inszenierung zwischen den beiden Lesungen und dem Evangelium zum Ausdruck kommt, entgegenzuwirken, wird laut Clemens Leonhard in der römisch-katholischen Kirche, deren Liturgie hier ähnlich ist, «gelegentlich vorgeschlagen [...], statt des Evangeliers eine Vollbibel im Gottesdienst einzusetzen und mit denselben Ritualelementen zu begleiten, die normalerweise das Evange-

²⁰ LOHFINK, Liturgie (wie Anm. 2), 58.

liar betreffen».²¹ Durch ein solches Vorgehen würde die Einheit der Schrift sichtbar und die «Differenzierung zwischen Altem und Neuem Testament aufgehoben».²²

Die Prozession bzw. das Hereinragen müsste dann sinnvollerweise vor der ersten Lesung geschehen. Für die nächsten beiden Lesungen bliebe das Buch auf dem Ambo. Experimente in diese Richtung fände ich reizvoll.

Zugleich stellt sich aber die Frage, ob es nicht auch einen Sinn haben kann, dass in einer Liturgie jene Schriften besonders hervorgehoben werden, die für eine Gemeinschaft eine herausragende Bedeutung haben. Den Torarollen kommt ja beispielsweise im jüdischen Gottesdienst ebenfalls eine besondere Bedeutung zu. Könnte es sein, dass durch eine vereinheitlichende Inszenierung die Gewichtungen, die innerhalb eines Kanons existieren, übersehen werden? Inwiefern sind solche Gewichtungen bedeutsam? Oder inwiefern sind sie gerade problematisch und müssen aufgegeben werden? Die aktuellen Diskussionen in der alttestamentlichen Hermeneutik liefern hier wertvolle Anregungen. Dabei geht es nicht nur um das Verhältnis von Altem und Neuem Testament. Auch innerhalb des Alten Testaments werden im christkatholischen Gottesdienst manche Bücher stärker gewichtet als andere: Den Psalmen und den prophetischen Büchern (insbesondere Jesaja) kommt eine herausgehobene Bedeutung zu, während andere biblische Bücher nicht im Gottesdienst berücksichtigt werden.

4.2 Alternative Auswahl der Perikopen

Bezüglich der Ausgestaltung der Leseordnung und der Auswahl und Zuordnung der alttestamentlichen Perikopen werden in verschiedenen Kirchen intensive Diskussionen geführt. Der römisch-katholische Alttestamentler Erich Zenger übte in den frühen 1990er-Jahren harte Kritik an der damaligen Praxis: Die Auswahl bringe fast ausschliesslich die Vorstellung von «Verheissung und Erfüllung» zum Ausdruck und die alttestamentlichen Texte würden oft zu einem «Stimmungsbild» für das Evangelium

²¹ CLEMENS LEONHARD, Die Heiligkeit der Heiligen Schrift in Deutungen ihres Status im Rahmen des Synagogengottesdienstes und der Messliturgie, in: Alexander Zerfass/Ansgar Franz (Hg.), *Wort des lebendigen Gottes. Liturgie und Bibel*, Tübingen (Narr Francke) 2016, 176.

²² Ebd.

«herabgewürdigt».²³ Dieser Kritik entgegnete der Alttestamentler Georg Braulik:

Zweifellos darf die alttestamentliche Lesung nicht zu einem Stichwortlieferten, zur Einstimmungsmelodie oder bloss illustrativen Kulisse des Evangeliums verkommen. Aber was heisst «Eigenwert» des Alten Testaments? Den besitzt es als Schrift Israels. Im Kontext des Neuen Testaments und in der Liturgie der Kirche aber kann das Alte Testament hermeneutisch nur in der Einheit des christlichen Kanons und im Rahmen des «Herrengedächtnisses» ausgelegt werden.²⁴

Wie können alttestamentliche Lesungen ausgewählt werden, damit in ihnen nicht nur die Theologie von «Verheissung und Erfüllung» zum Ausdruck kommt und sie nicht zu «Stimmungsbildern», «Stichwortlieferanten», «Einstimmungsmelodien» oder «illustrativen Kulissen» verkommen? Braulik schlägt vor, die Tora an mehreren Sonntagen im Jahr in *lectio continua* zu lesen und in der Adventszeit prophetische Texte ebenfalls in gleicher Weise, «bei den Festen des Kirchenjahres ist entsprechend liturgischer Thematik und Tradition zu disponieren».²⁵ Dieser Vorschlag hätte den Vorteil, dass die alttestamentlichen Texte nach einer Eigenlogik ausgewählt würden und nicht einfach als «Stichwortgeber» des Neuen Testaments. Eine vom Neuen Testament unabhängige Bahnlesung hätte aber zur Konsequenz, dass die vielfältigen intertextuellen Bezüge, die die aktuelle christkatholische Lesung teilweise so reizvoll machen, verloren gingen. Der Zusammenhang zwischen alttestamentlicher Lesung und Evangelium wäre so oft nicht erkennbar.

Interessanter scheint mir der Vorschlag der «heilsgeschichtlich orientierten Leseordnung» von Hansjakob Becker, die die Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards und Benedikt Kranemann folgendermassen beschreiben:

Sie soll das Alte Testament qualitativ aufwerten und seinen fundamentalen wie relationalen Stellenwert verdeutlichen. Das Alte Testament ist die Grundlage des Wortgottesdienstes, das Evangelium aber der Höhepunkt. Die Konsequenz ist für Becker: Das Alte Testament gibt das Thema vor;

²³ ZENGER, Erstes Testament (wie Anm. 2), 23.

²⁴ BRAULIK, Bahnlesung (wie Anm. 2), 53.

²⁵ A. a. O., 63.

es wird, gleichsam die Heilsgeschichte rekonstruierend, in Bahn gelesen. Das Neue Testament ist dann Relecture des Alten Testaments.²⁶

Ein solches Modell hätte den Vorteil, dass es den vielfältigen intertextuellen Bezügen zwischen Altem und Neuem Testament Rechnung tragen würde und ein Zusammenhang zwischen den beiden Lesungen im Gottesdienst erfahrbar bliebe. Reizvoll an dem Modell ist zudem, dass der historischen Entwicklung Rechnung getragen wird, wonach das Neue Testament als Kommentar des Alten Testaments entstanden ist. Ein solches Modell hat natürlich auch seine Grenzen: Das Kirchenjahr sollte sich meines Erachtens weiterhin an den Herrenfesten orientieren, ein solches Modell kann daher nur in bestimmten Zeiten zum Zug kommen. Für die Zeit nach Pfingsten fände ich ein solches Modell aber durchaus sinnvoll.

4.3 Vielfältigere Berücksichtigung von biblischen Büchern in der Leseordnung

Zu begrüßen an solchen alternativen Modellen ist auch, dass durch sie Möglichkeiten entstehen, andere alttestamentliche Texte in die Liturgie zu integrieren, als dies bisher geschah. In der christkatholischen Leseordnung haben, wie ersichtlich wurde, die Perikopen aus einzelnen prophetischen Büchern – insbesondere Jesaja – ein gewisses Übergewicht. Geht man davon aus, dass die Liturgie die Theologie und damit die Hermeneutik einer Kirche entscheidend prägt, stellt sich die Frage: Welche Bedeutung hat eine solche selektive Bibellektüre in der Liturgie für die biblische Hermeneutik einer Gemeinschaft? Oder mit anderen Worten: Wird manchen biblischen Texten eine stärkere Bedeutung und vielleicht sogar «Heiligkeit» zugeschrieben als anderen?

Innerhalb der altkatholischen Theologie wurde diese Frage meines Wissens noch nicht reflektiert. Möglich wäre es aber. Das zeigt ein Blick in die römisch-katholische Kirche, wo die Frage der theologischen Bedeutung der Leseordnung und der liturgischen Bücher von verschiedenen Autor*innen reflektiert wird. So schreibt der römisch-katholische Liturgiewissenschaftler Clemens Leonhard, dass die «Heiligkeit der Schrift» eng mit ihrer Verwendung in der Liturgie zusammenhänge:

²⁶ ALBERT GERHARDS/BENEDIKT KRANEMANN, Einführung in die Liturgiewissenschaft, Darmstadt (WBG) 3²⁰¹³, 160.

Die Liturgie ist in ihrer Handlungsdimension entscheidend für die Frage nach der Heiligkeit der Heiligen Schrift. Zur Beantwortung der Frage, wie man wissen kann, dass die Heilige Schrift «Wort des lebendigen Gottes» oder «Wort des Herrn» ist, bleibt kein anderer Weg als das Mitfeiern einer konkreten Liturgie. [...] Ausserhalb der Liturgie lässt sich über diese Heiligkeit des Textes erbittert streiten. Wer allerdings mit Dutzenden anderer Christinnen und Christen nach der Lesung «Dank sei Gott» geantwortet hat, war Teil der praktischen Inszenierung der Heiligkeit dieses Textes. Er oder sie kann der praktischen und öffentlichen Unterstützung dieser Inszenierung nur entfliehen, indem er oder sie die Teilnahme an der Liturgie aufgibt.²⁷

Die Heiligkeit der Schrift ist also laut Leonhard eng mit dem liturgischen Handeln der Gemeinde verbunden. Als heilig gelten die Texte nicht *per se*, könnte man aus Leonhard folgern, weil sie in der Bibel stehen, sondern weil sie im Kontext des Gottesdienstes heilige Schrift sind. Die Heiligkeit der Texte hängt also mit ihrem Vollzug im Rahmen der Liturgie zusammen. Im Umkehrschluss bedeutet das für Leonhard, dass Texte, die nicht im Rahmen des Gottesdienstes gelesen werden, nicht in der Liturgie inszeniert werden sollten – und genau dies würde geschehen, wenn im Gottesdienst die Vollbibel anstelle des Lektionars liturgisch inszeniert würde. Die Verwendung der Vollbibel und der «feierliche Transport des ungelesenen Gesamttextes» im Gottesdienst ergeben für ihn daher liturgisch keinen Sinn. Er betont vielmehr den für die römisch-katholische Kirche typischen selektiven Umgang mit der Bibel, der in einer Liturgie zum Ausdruck komme:

Die katholische Liturgie inszeniert keine Theorie über einen bestimmten Kanon, so dass der feierliche Transport des ungelesenen Gesamttextes als solcher eine bestimmte Bedeutung hätte. Die Kirchen blicken im Gegenteil auf Jahrhunderte einer Tradition zurück, die sich zum Zweck der Gewinnung von Normen genauso wie zur Legitimierung von dogmatischen Lehrsätzen nur eines sehr kleinen Ausschnitts aus diesem Kanon bedient und den Rest ignoriert oder als irrelevant ablehnt.²⁸

Nur der «sehr kleine Ausschnitt aus diesem Kanon», der im Gottesdienst vorkommt, ist also für Leonhard relevant für die «Gewinnung von Normen» und die «Legitimierung von dogmatischen Lehrsätzen», und deshalb sollen nur diese Texte im Gottesdienst inszeniert werden. Mit anderen Worten: Es gibt im römisch-katholischen Verständnis einen «Kanon

²⁷ LEONHARD, Heiligkeit (wie Anm. 21), 152.

²⁸ A. a. O., 176.

im Kanon», der aus den ausgewählten Texten besteht, die im Gottesdienst gelesen werden. Diesen kommt für das Glaubensleben der römisch-katholischen Kirche eine grössere Bedeutung zu als anderen biblischen Texten. Die Auswahl der Texte für die Leseordnung erhält dadurch eine fundamentale, den Glauben prägende Bedeutung.

Treffen solche Überlegungen auch für die Christkatholische Kirche der Schweiz zu, die ja kein Lehramt wie die römisch-katholische Kirche kennt? Es wäre zumindest zu diskutieren, ob die christkatholische Kirche sich hier nicht die grössere Freiheit nehmen könnte, grundsätzlich eine grössere und womöglich auch «ausgewogenere» Auswahl von biblischen Texten für den Gebrauch im Gottesdienst vorzusehen. Das grosse Gewicht, das in den heutigen Lesungen den prophetischen Büchern zukommt, ist meiner Meinung nach nicht ideal, eine grössere Vielfalt bei den alttestamentlichen Lesungen wäre begrüssenswert. Bei der Auswahl von «neuen» Perikopen sollten dabei nicht nur historische Aspekte und Fragen der Hermeneutik des Alten Testaments eine Rolle spielen, sondern auch aktuelle theologische Diskussionen und seelsorgerliche Anliegen. Mir schiene es beispielsweise sehr sinnvoll, die Kritik und die Anregungen der feministischen Theologie aufzugreifen und bei der Auswahl der Perikopen zu berücksichtigen.²⁹

4.4 Wie sinnvoll sind einleitende Hinführungen?

Eine Anfrage, die spezifisch das christkatholische Lektionar betrifft, ist die nach den einleitenden Überschriften, die vor den Perikopen gelesen werden. Ist es sinnvoll, biblische Texte, die in vielfältiger Weise auf Menschen wirken können, von Vornherein mit einer kommentierenden Deutung auf eine Lesart auszurichten? Das hinter den einleitenden Hinführungen stehende Anliegen, den Hörenden eine Hilfestellung zu bieten, um die drei Lesungen als Einheit wahrzunehmen, ist verständlich. Die Gefahr besteht aber, dass die alttestamentlichen Texte durch solche Einordnungen zu rein «illustrativen Kulissen» der Evangeliumslesung werden – eine Tendenz, die dem Potenzial der alttestamentlichen Texte nicht gerecht wird.

²⁹ Vgl. dazu beispielsweise MARJORIE PROCTER-SMITH, *Lectionaries – Principles and Problems: Alternative Perspectives*, in: *Studia Liturgica* 22 (1992) 84–99.

Stefanie Arnold (1976 Altdorf CH), lic. phil. hist. und MTheol. 1997–2004 Studium der Religionswissenschaft, der Allgemeinen Sprachwissenschaft und der Evangelischen Theologie in Bern und Tübingen. 2005–2017 Tätigkeiten im sozialpolitischen und kulturellen Bereich. 2017–2021 Studium der christkatholischen Theologie in Bern. 2021–2022 Lernvikariat in Genf, Lancy, Bern und Thun.*

*Adresse: Burgunderstrasse 93, 3018 Bern
E-Mail: stefanie.arnold@christkatholisch.ch*

Summary

Which hermeneutics of the Old Testament is expressed in the liturgy as an essential point of reference of Old Catholic theology? This question is examined in this paper in three steps: First, the liturgical framing of Old Testament reading, epistle reading, and gospel reading in a Swiss Old Catholic liturgy is analyzed. Second, a quantitative evaluation looks at which Old Testament books are used in the Old Catholic lectionary, and how frequently. And third, texts from the *Christkatholisches Gebet- und Gesangbuch* (CG I) are considered to work out which hermeneutics of Old Testament texts as a whole are expressed here. The results of these investigations are discussed in exchange with approaches from other denominations, mainly Roman Catholic. The contribution shows that Old Testament texts in the Swiss Old Catholic reading order are understood primarily as “prophecy” and as promises of Jesus Christ, and that readings from prophetic books, especially from Isaiah and Jeremiah, dominate.

Schlüsselwörter – Keywords

Liturgie – Leseordnung – Hermeneutik – Altes Testament – Christkatholische Kirche der Schweiz